

Schade drum!

Theater lud Bedürftige zu „Sergeant Superpower“ und zur Diskussion ein – Gute Idee lief ins Leere

Von Ingeborg Salomon

Kultur ist für alle da, auch für Menschen, die sich eine Theaterkarte finanziell nicht leisten können. Deshalb hatten Intendant Holger Schultze und das Heidelberger Bündnis gegen Armut und Ausgrenzung eine prima Idee: Das Theater schenkt dem Bündnis 40 Freikarten für die Donnerstagabend-Vorstellung von „Sergeant Superpower rettet Amerika“, und anschließend wird über Armut und Wohnungsnot in Heidelberg diskutiert.

In dem Stück geht es nämlich um die Amerikaner und ihre Mission, eben mal schnell noch die Welt zu retten – vor den Nazis, den Kommunisten, den Islamisten. Heidelberg wiederum haben die Amerikaner gerade verlassen, sodass viele Gebäude leerstehen und also Amerika die Heidelberger Wohnungslosen retten könnte. Das sollte Stoff genug für eine anregende Diskussion sein, so dachten sich die Initiatoren. Doch die Realität sah lei-

der ganz anders aus, die gute Idee lief ins Leere. Schade drum.

„Es ist schwer, Kultur an unsere Leute zu bringen“, räumte Jörg Schmidt-Rohr vom Verein zur beruflichen Integration und Qualifizierung (VbI) ein: Von 40 Karten wurden nur 30 benötigt. Zwei der so Beschenkten gaben noch während der Vorstellung auf: Der Erste verließ „Sergeant Superpower“ demonstrativ nach 35 Minuten, nachdem er lautstark eine Pause gefordert hatte, der Zweite hielt immerhin 90 Minuten durch. Was eine ordentliche Leistung ist in Anbetracht der Länge des Stücks (130 Minuten ohne Pause!) und des Inhalts (Weltgeschichte von den 1930er Jahren bis ins 21. Jahrtausend im Schnelldurchgang).

Dass sich, nachdem der mehr als verdiente Schlussapplaus verrauscht war, die Begeisterung der Theaterbesucher, über Wohnungsnot und Armut in Heidelberg zu diskutieren in ziemlich engen Grenzen hielt, ist verständlich, immer-

hin war die Zeit inzwischen schon ziemlich fortgeschritten, die meisten Besucher wollten nur noch nach Hause, das Foyer leerte sich schnell.

Zurück blieben Dramaturg Jürgen Popig, die sieben Schauspielern, die „Sergeant Superpower“ gespielt hatten, sowie Jörg Schmidt-Rohr, Christoph Nestor vom Mieterverein und Matthias Meder vom Katholischen Verein für soziale Dienste (SKM) – und der Hund von Schauspieler Andreas Seifert, der ebenfalls Platz nahm. Elf Menschen auf der Bühne und zehn Unermüdete im Saal – das reichte einfach nicht, um eine Diskussion in Gang zu bringen. So dümpelte das Gespräch unter den Podiumsteilnehmern dahin, drehte sich um Zeitverträge für Schauspieler und Mietpreise in der Bahnstadt.

Wer leider nicht auftauchte, die verfahrenere Situation zu retten, war „Sergeant Superpower“. Bleibt nur, aus dem Stück zu zitieren: „Großes Sorry, yeah“.